



# CHINA: Vollgas voraus?

Eine Momentaufnahme über den Riesen im Osten



Wenn in den Medien heute von China die Rede ist, dann selten im Zusammenhang mit positiven Nachrichten. Wenn von diesem riesigen Land zu lesen oder zu hören ist, dann meist in etwa der gleichen Beunruhigungsskala wie im Zusammenhang mit Klimaänderung oder Vogelgrippe, um es ein wenig überspitzt darzustellen. Die grossen Schlagzeilen werden für verseuchte Kinderspielzeuge, Menschenrechtsverletzungen oder Umweltverschmutzung benutzt. Der Eindruck eines riesigen Molochs, der nichts Gutes verheisst, wird in den Medien ausgiebig übermittelt. Wer nach differenzierten Bildern über das Milliardenreich sucht, wird selten fündig. Hier mal etwas über die Kultur, dort ein Reisebericht, das sind die Ausnahmen. Sicher werden die olympischen Spiele im nächsten Jahr in Peking für mehr Aufmerksamkeit sorgen, was allerdings an Botschaften transportiert wird, ist noch offen.

**W**as ist wahr, was dient nur der Stimmungsmache? Was ist übertrieben? Es lohnt sich in diesem Zusammenhang, die Wirtschaft gesondert zu betrachten.

Noch vor wenigen Jahren waren die Schlagzeilen anders, positiver auch. Die europäische Wirtschaft sah grosse Chancen, etwas vom grossen Kuchen erhaschen zu können und investierte kräftig in China. Das war einmal, denn heute ist mehr Ernüchterung angesagt. Die Investitionen hätten sich nicht gelohnt, tönt es mehr als einmal. Statt dass wir den Chinesen unsere Produkte verkaufen, läuft es andersherum. Billige Textilien überschwemmen, dies als bekanntestes Beispiel, den europäischen Markt und verdrängen die einheimische Produktion in Nischen. Die Globalisierung lief unerwartet anders, die Chinesen mutierten vom Hoffnungsträger zum Angstgegner. Ob es an falschen Vorstellungen über China oder an künstlich aufgebauten Hindernissen liegt, ist aus der Ferne schwierig zu beurteilen. Der Versuch, die Chinesen handelstechnisch zu stoppen, scheiterte bislang, auch an der Schwierigkeit der Chinesen mit den WTO-Regeln. «Dabei ist in jüngster Zeit das Bewusstsein gestiegen, dass China sich in unfairen Weise wirtschaftliche Vorteile verschafft», schrieb der Korrespondent der «NZZ» in einem Beitrag am 9. November 2006. Die Vorwürfe damals: künstlich tief gehaltene Währung, keine Öffnung und Liberalisierung des eigenen Binnenmarkts wie es verpflichtet gewesen wäre, zu wenige bekämpfte Piraterie und Kopiererei, Fehlen eines funktionierenden Rechtsstaates, verzerrte Wettbewerbsbedingungen (vor allem Kreditvergabe). Das hat sich in der Zwischenzeit kaum verändert. Dennoch stimmt die Handelsbilanz für die Schweiz, wie die Statistik der Oberzolldirektion für die Jahre 2005 sowie 2006 zeigt. So stiegen die Exporte nach China in den ersten neun Monaten 2006 gegenüber dem Vorjahr um 20,35 Prozent, der Import aber nur um 16,45 Prozent. Die Handelsbilanz schloss mit einem satten Überschuss von 2,3 Mia. Franken. Wenig überraschend exportiert die Schweiz vor allem hochwertige Maschinen und importiert Textilien und Schuhe sowie Möbel und Spielzeuge.



**Die kulturellen Gegensätze im Reich der Mitte sind augenfällig und faszinierend zugleich.**

## «Das Dreiecksverhältnis Indien, Pakistan und China ist turbulent.»

Aufgefallen ist der Expansionsdrang der Chinesen in Afrika. Als der chinesische Präsident Hu Jintao im letzten Februar eine Rundreise auf dem schwarzen Kontinent unternahm, so war dies zumindest für die Wirtschaftsfachleute Aufsehen erregend. «Keiner kuschelt enger mit afrikanischen Rohstoffdiktatoren als die Pekinger Regierung», schrieb Janis Vougioukas im Januar im «Tages-Anzeiger». Und andere sprachen bereits vom nächsten Kalten Krieg mit China um die Rohstoffe in diesem Kontinent. Als China dann im Oktober einen Konzessionsvertrag mit Kongo im Wert von etwa fünf Milliarden Franken abschloss, war dies

für die grosse Öffentlichkeit nur noch eine Randnotiz wert, für aufmerksame Beobachter aber eine Bestätigung der chinesischen Strategie, sich den Zugang zu den Rohstoffen dieser Erde zu sichern. Nach Meldung der Korrespondenten verhält sich dabei China wie eine Kolonialmacht und versteckt seine Ambitionen nicht einmal. Die Statistiken sprechen von 80 000 chinesischen Fachleuten und 800 Firmen in Afrika und von Steigerungsraten von fast 20 Prozent pro Jahr beim Handelsvolumen. Längst ist Afrika für Chinesen keine Horrorvorstellung und die Regierung unterstützt Auswanderungsbestrebungen aktiv, weil dort noch Entwicklungspotenzial besteht (vergleiche auch den «Bund» vom 29. Oktober 2007).

China belässt es indes nicht nur bei Afrika. Präsident Hu Jintao besuchte Indien, ein wahrlich seltenes Ereignis, denn er ist erst der zweite Präsident, der sich dort blicken liess. Wenn die beiden Länder sich näherkommen, dann wird sich die wirtschaftliche Achse auf der Weltlandkarte tatsächlich verschieben. Es wohnt ja auch ein Drittel der Weltbevölkerung in diesen beiden Ländern. Allerdings erschwert historischer Konfliktstoff wie Tibet den Weg zueinander, zumal dabei auch das heikle Dreiecksverhältnis zwischen Indien, Pakistan und China immer für Turbulenzen sorgen kann.

### **Parallelgesellschaft mit Geschäftstüchtigkeit**

Die westliche Welt wird sich nicht nur bei den Rohstoffen immer mehr mit den Chinesen auseinandersetzen müssen. Nicht nur auf den Weltmärkten, wo die Asiaten rasant aufholen, sondern auch in den eigenen Ländern. Immer mehr Chinesen bilden in den Ländern eine eigene, immer stärkere Gemeinschaft. Das ist in der Schweiz noch nicht der Fall, aber aus Italien sind bereits Klagen zu hören, dass die Chinesen in unserem südlichen Nachbarland eine Parallelgesellschaft bilden, die mit ihrer Geschäftstüchtigkeit für Aufsehen und bald einmal für Neid sorgen. Gerade in afrikanischen Ländern ist die chinesische Minderheit auch ein politisches Thema. Die «gelbe Gefahr» wurde dabei auch schon in Wahlkämpfen zum Thema, so zum Beispiel in Sambia. Der Präsident-

## Daten China im Vergleich

Daten Jahr 2006 nach Fischer-Almanach	Schweiz	China	USA	Deutschland	GB	Frankreich
Einwohner im Jahr 2006 (in Tausend)	7350	<b>1 295 660</b>	290 810	82 541	59 329	59 762
Weltrangplatz betr. Anzahl Einwohner	93	<b>1</b>	3	12	21	20
Fläche in 1000 m <sup>2</sup>	41	<b>9572</b>	9809	357	243	544
Weltrangplatz betr. Fläche	132	<b>4</b>	3	61	77	47
Bevölkerungsdichte (Einwohner je km <sup>2</sup> )	178	<b>135</b>	30	231	244	110
Bruttosozialprodukt (in US-\$ je Einwohner)	\$ 40 680	<b>\$ 1100</b>	\$ 37 870	\$ 25 270	\$ 28 320	\$ 24 730
Geburtenrate (Jahr 2005), Geburten/1000 Einwohner	9,77	<b>13,14</b>	14,14	8,33	10,78	12,15
Arbeitslosigkeit (Arbeitslosenquote)	3,9% (Jahr 2005)	<b>4,2% (Jahr 2004)</b>	5,5% (Jahr 2004)	9,2%	4,7% (Jahr 2004)	9,7% (Jahr 2004)
Lebenserwartung (Jahr 2005)	M: 77,58 F: 83,36	<b>M: 70,65 F: 74,09</b>	M: 74,89 F: 80,67	M: 75,66 F: 81,81	M: 75,94 F: 80,96	M: 75,96 F: 83,42
Inflationsrate (im Durchschnitt)	0,8% (Jahr 2004)	<b>3,9% (Jahr 2004)</b>	2,7% (Jahr 2004)	1,6%	1,3% (Jahr 2004)	2,3% (Jahr 2004)
Währungsreserven und Goldreserven 2004, geschätzt (in Milliarden US-\$)	69,58 (Jahr 2003)	<b>609,9</b>	85,94 (Jahr 2003)	96,84 (Jahr 2003)	48,73	70,76 (Jahr 2003)

schaftskandidat Michael Sata versprach, die gelben Imperialisten aus dem Land zu jagen. Er scheiterte aber deutlich, weil die Afrikaner am Interesse der Chinesen vor allem eine Riesenchance sehen (Quelle: Bund, 3. November 2006). Aber: Für die internationale Staatengemeinschaft sind die Chinesen in Afrika nicht nur ein wirtschaftliches Phänomen, sondern auch ein Ärgernis, wenn nicht sogar mehr. Umstritten sind die Geschäfte Pekings mit Sudan, wo ein chinesisch-malaysisches Gemeinschaftsunternehmen mit sudanesischer Minderheitsbeteiligung Öl fördert. Auch in anderen schwierigen Gegenden des Kontinents prospektieren die Chinesen nach Öl, Gas oder Uran: etwa im Nordosten Somalias, in Niger und Nigeria, wohin sie auch Waffen und Patrouillenboote lieferten, mit denen die Ölfelder gegen Rebellen geschützt werden (siehe «Bund» vom 27. Oktober 2007).

In Australien misst man generell dem chinesisch-australischen Verhältnis eine grosse Bedeutung zu, auch wenn der konservative Premier John Howard einen betont amerikafreundlichen beziehungsweise westlichen Kurs fährt.

Ein Blick in die Zukunft zeigt unterschiedliche Szenarien. Es gibt Experten, die darauf hinweisen, dass die chinesische Wirtschaft in die gleichen wirtschaftlichen Prozesse einschwenken, wie sie andere vor-

**«Wachstum steht im Vordergrund, und zwar um fast jeden Preis.»**

malige Entwicklungs- oder Schwellenländer erlebten. Das heisst, dass die vormaligen tiefen Löhne massiv steigen, dass es auch zu einem Mangel an Fachkräften kommt, weil das Bildungswesen in so kurzer Zeit sich kaum anpassen kann. Auch steht Wachstum im Vordergrund und zwar um fast jeden Preis und bei veralteten betrieblichen und staatlichen Strukturen. Ausbeutung und das Nichteinhalten von Umweltschutzbestimmungen sind dabei nur zwei Aspekte. Gerade letzteres macht nun arg zu schaffen. Die Zunah-

me von Missbildungen bei Neugeborenen, verseuchtes Trinkwasser und schlechte Luft fanden in den letzten Wochen als Themen den Weg in die internationale Presse. Dass Peking in der Rangliste der Städte mit der höchsten Luftbelastung weit oben rangiert und sich dort beispielsweise mit Mexiko-Stadt duelliert, nehmen nun nicht nur jene wahr, welche sich für die Teilnehmer an den Olympischen Spielen den Kopf zerbrechen.

### Politische Stagnation

Ein weiterer Punkt sind die innerchinesischen Entwicklungen, die hemmen können. Das riesige Land entwickelt sich zwar rasant, aber nicht gleichmässig. Während es Regionen gibt, die kaum Fortschritte machen, boomen Gebiete wie beispielsweise Shanghai oder Hongkong. Auch muss China den Spagat zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und der politischen Stagnation schaffen. Die Kommunistische Partei beherrscht weiterhin vieles im täglichen Leben, die Wirtschaft allerdings verlangt raschen Wandel und schnelle Anpassung. Solange der Wachstumskurs auch tatsächlich eine Verbesserung der persönlichen

Situation der meisten Chinesen bringt, wird die Machtposition der Kommunistischen Partei unbestritten sein und man kann die Instrumentalisierung der Marktwirtschaft für den Kommunismus durchaus als geschickt bezeichnen. Welche Mechanismen aber im Krisenfall ablaufen werden, wenn die Verbesserung der Lebenssituation nicht oder nicht mehr der Fall ist, wird sich erst weisen müssen. Die Versuchung ist für Machthaber in solchen Situationen gross, innere Probleme mit aussenpolitischem Machtgehabe zu überdecken. Das klassische Beispiel sind die argentinischen Generäle mit den britischen Falklandinseln in den 80er-Jahren. Ob dieses Szenario auch tatsächlich eintritt, wird sich zeigen, denn vieles läuft in China anders ab als im Rest der Welt, auch die Aussenpolitik. Um das zu unterstreichen, muss man nicht einmal weit zurück oder vorwärts schauen: Die aktuelle Krise in Burma zeigt die aktive, aber für Westler oftmals auch undurchschaubare Strategie von China ebenso wie der Einfluss des ostasiatischen Riesen in Nordkorea. Ebenso wundern sich die Westeuropäer regelmässig, wie konsequent und auch heftig die chinesische Regierung auf Besuche des



**Der Westen tut gut daran, sich mit China und seinem Bild von diesem Land auseinanderzusetzen.**

Dalai Lama bei westlichen Oberhäuptern reagiert. Gerade das Beispiel Tibet zeigt, dass China bei ihm wichtigen Themen auch einen Ansehensverlust in Kauf nimmt, um seine Interessen durchzusetzen, was wiederum den Westen irritiert.

Wie auch immer, der Westen tut gut daran, sich mit China und seinem Bild von diesem Land auseinanderzusetzen, denn am schlafenden ostasiatischen Riesen, wie er früher genannt wurde, führt kein Weg vorbei. Der Riese ist nämlich aufgewacht. **bw**

Résumé

## La Chine: chance ou danger?

Lorsqu'on parle aujourd'hui dans les médias de la Chine, c'est rarement pour annoncer des nouvelles positives. Ce sont les violations de droits de l'homme, les jouets défectueux ou les problèmes de pollution que connaît l'Empire du Milieu qui font les grands titres. Les Jeux olympiques vont assurément placer les pays sous les feux de la rampe, mais on ne sait pas encore quelle image sera véhiculée par les médias.

Il y a quelques années pourtant, les articles étaient différents; l'économie européenne y voyait une opportunité et investissait massivement dans l'Empire du Milieu. Aujourd'hui on a l'impression qu'au lieu d'avoir vendu nos produits aux Chinois, le contraire s'est produit. Les Chinois sont passés de porteurs d'espoirs à boucs émissaires. De nombreuses critiques se font entendre: refus d'ouvrir le marché intérieur, pas assez de lutte contre la piraterie,

pas suffisamment d'Etat de droit, conditions de concurrence faussées... La Suisse tire tout de même son épingle du jeu, puisqu'elle présente une balance commerciale positive, parce qu'elle y exporte avant tout des machines de haute technologie.

La volonté d'expansion en Afrique est impressionnante. Si la signature d'un contrat de concession pour cinq milliards de francs avec le Congo est passée relativement inaperçue dans les journaux, l'observateur attentif aura compris que cela fait partie de la stratégie actuelle pour s'assurer l'accès aux ressources naturelles. Selon les correspondants sur place, la Chine se comporte comme une puissance coloniale et ne s'en cache pas.

Les pays occidentaux doivent également compter avec les Chinois sur leur territoire, qui composent une communauté toujours plus forte. En Italie, on se plaint que ceux-ci ont

créé une véritable société parallèle. On entend les mêmes reproches en Afrique, notamment en Zambie où le président a promis de chasser du pays les «impérialistes jaunes».

Que réserve l'avenir? Nombreux pensent que la Chine va suivre le chemin d'autres pays émergents, que les salaires vont monter. Mais la croissance à tout prix a déjà ses conséquences: une pollution responsable de plus en plus de malformations, une capitale surpolluée. En outre, cette croissance bénéficie surtout aux zones côtières, et elle correspond à une stagnation du monde politique. Tant que la croissance améliorera les situations personnelles, la position du parti unique ne sera pas contestée, mais si cela n'est pas le cas, cela pourrait engendrer de graves problèmes intérieurs, qui pourraient être compensés par une dangereuse politique de puissance extérieure.

**Traduction/résumé: jap**